

L:1 Kor,1,1-9

Ev: Mt 24,42-51

**DIE „APOKALYPSE“ DES MENSCHENSOHNES**

Der Abschnitt aus dem Matthäusevangelium hat uns mitten in die sogenannten Endzeitreden Jesu geführt, mit all ihren Mahnungen zur Wachsamkeit. Diese Reden knüpfen an der alttestamentlichen Erwartung des „Tages des Herrn“ an – die Erwartung der letzten Stunde, wenn Gott kommt und Gericht gehalten wird. Die alttestamentlichen Texte haben dabei oft einen bedrohlichen Unterton: der Tag des Herrn, der „schreckliche“, braust heran wie ein brennender Ofen ...

Auch Paulus spielt in der Einleitung zu seinem ersten Brief an die Korinther auf diesen „letzten“ Tag an. Aber bei Paulus hören wir keine Bedrohung heraus, sondern er spricht von einer frohen und sehnsüchtigen Erwartung. Paulus dankt Gott für alle Gnaden, die der Gemeinde von Korinth schon geschenkt worden sind, vor allem auch dankt er, dass sie schon reich geworden ist an „aller Rede und Erkenntnis“. Alle, die den ersten Korintherbrief kennen, wissen aber auch, dass Paulus seine liebe Not mit dieser Gemeinde hatte und er alle möglichen Missstände ansprechen wird. Und so findet sich schon in dieser sogenannten „Captatio benevolentiae“ (=wohlwollende Einleitung) ganz fein ein Wink mit dem Zaunpfahl verpackt: Achtung, liebe Heilige in Korinth, bei allem, was ihr schon erkannt habt, ist da noch vieles, was ihr nicht kennt. Er macht sie – schön eingepackt in eine Lobrede – darauf aufmerksam, dass auch sie noch auf die „Offenbarung Jesu Christi“ (wörtlich: auf die Apokalypse bzw. Entschleierung) warten. Jetzt ist alles Erkennen Stückwerk. Aber es kommt der Tag des Herrn, der nun bei Paulus zum „Tag Jesu“ geworden ist, an dem alle klar erkennen und ihn schauen werden.

Wir alle sind also unterwegs zum Ziel. Wir sind bereits von der Gnade erfasst, und Gott wirkt unter und in uns. Aber wir haben auch noch ein Stück des Weges vor uns, wir haben noch lange nicht alles erfasst. Wir wissen zwar, dass Jesus „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist, und werden deshalb nur noch bei ihm und durch ihn die Wahrheit suchen. Aber diese Wahrheit ist keine Idee und kein Wissensschatz, sondern Jemand. Die Wahrheit – so hat es unlängst ein hochrangiger Kardinal in Rom gesagt – kann man nicht besitzen, man kann ihr nur begegnen. Und dazu muss man beweglich bleiben.

Trotz allem „wissen“ wir bereits genug, um die richtige Spur halten zu können - davon geht ja auch Paulus im Korintherbrief aus. Auch Jesus gibt uns ganz deutlich die Richtung vor, wenn er von „der Stunde“ spricht, von der man nicht weiß, wann sie sein wird und derentwegen man wachsam bleiben muss. Wir kennen zwar nicht die Stunde und den genauen Zeitpunkt, aber wir wissen, „wen“ wir erwarten. Der Tag des Herrn wird in der Rede Jesu zum „Tag“ bzw. zur „Stunde“ des „Menschensohnes“. Der Menschensohn ist das Ziel, der Menschensohn ist das Kriterium, und mit dem „Menschensohn“ meint Jesus immer den Menschen an sich.

Auslöser für diese Endzeitrede – aus der wir nun einen kleinen Ausschnitt gehört haben - waren die Jünger, die Jesus in Jerusalem auf den gewaltigen Bau des Tempels hingewiesen haben. Der Kult des Tempels hat damals das religiöse Leben beherrscht. Alles war darauf hin ausgerichtet, es wurde gelehrt, dass hier Himmel und Erde miteinander verbunden seien, und dass man nur hier Gott opfern und zu ihm beten kann. Doch Jesus sagt, dass der Tempel bald niedergerissen wird und kein Stein auf dem anderen bleiben wird. Nicht der Tempel und sein Kult sind das Kriterium, nicht die damit verbundenen Machtstrukturen und Hierarchien.

Das Kriterium ist der „Menschensohn“ – und die Gemeinschaft der Jünger muss von ihm her geprägt sein. Das führt auch dazu, dass die Gemeinschaft der Jünger, die Kirche selber, anders aufgebaut ist, als die Tempelgesellschaft mit ihren Machtstrukturen. Jesus sagt, dass jene, die in der Gemeinde der Jünger mit einer Aufgabe betraut sind, „Knechte“ sind, die ihren „Mitknechten“ dienen sollen. Hier gibt es keine Ränge mehr, kein Oben und kein Unten, sondern nur noch Dienstaufgaben. Alle Aufgaben aber sind auf das Wohl aller ausgerichtet.

Die besonders Beauftragen sollten die Nahrung austeilen, sonst nichts! Es ist ihnen nicht erlaubt, über die anderen Knechte zu herrschen und sie zu benützen.

Wenn Paulus nun sagt, dass wir – die Gemeinde - noch zur vollen Offenbarung Jesu des Menschensohnes unterwegs sind, dann bedeutet das umgekehrt, dass wir noch unterwegs sind, um immer besser zu verstehen, was es mit dem Menschsein auf sich hat, was der Mensch braucht, damit sein Leben gut und ganz wird. Wir sind unterwegs zur vollen Menschlichkeit. Deshalb ist dieser Auftrag an die „Knechte“ für die Mitknechte zu sorgen, auch mit der Herausforderung verbunden, immer besser auf das einzugehen, was wahrhaft menschlich ist und was das Wesen des Einzelnen zum Blühen bringt.

Die Zeit des Wartens auf die letzte Offenbarung (Apokalypse) Jesu ist also nicht nur eine Zeit, wo das Altbekannte lediglich verwaltet wird, sondern auch eine Zeit des Strebens nach einem Ziel, das wir noch nicht erreicht haben. Selig, sagt Jesus, wen er dabei „erwischt“, mit diesem Bestreben beschäftigt zu sein.

P. Dr. Clemens Pilar COp